

## Die Erhaltung der Gewässer im alpinen Raum

*Festrede auf der Großkundgebung des Österreichischen Naturschutzbundes Rettung des Maltatales in Gmünd, Kärnten, am 17. Oktober 1965*

„Die Erhaltung der Gewässer im alpinen Raum“ ist ein Thema, das zweifellos den Gedanken „Schutz der Natur“ in sich schließt, und zwar auf einem eminent wichtigen Teilgebiet des Naturschutzes. Diese Themenstellung macht es aber notwendig, einige grundsätzliche Feststellungen über die Notwendigkeit des Naturschutzes vorzuschicken.

Ich erinnere mich hier an ein Gespräch, das ich vor einiger Zeit mit einem hohen Politiker hatte. Naturschutz sei schon recht, sagte er, zuerst aber kämen Wirtschaft und Technik; alle diese Ansprüche müßten zuerst befriedigt werden. Wenn dann noch Raum für Naturschutz sei, könne er wirksam werden. Es herrscht also immer noch vielfach die Auffassung vor, daß der Naturschutz den Fortschritt nicht hemmen dürfe, weil er ein wirtschaftsstörender Faktor sei. Wie liegen aber die Dinge in Wirklichkeit? Fast jedermann weiß heute, wie weit es vielerorts gekommen ist, weil man auf die Natur, auf unsere natürliche Umwelt, zu wenig Rücksicht genommen hat.

Ich erinnere hier an die Zersiedlung und den sorglosen Verbrauch der Landschaft, an die Störung des Naturhaushaltes, insbesondere des Wasserhaushaltes durch einseitige Beanspruchung, ja zum Teil durch Raubbau, an die Vergiftung der Gewässer und an die teilweise Vergiftung der Böden durch einseitige Schädlingsbekämpfung. Dazu kommen Rauch, Abgase, Ruß und Lärm gerade dort, wo die meisten Menschen wohnen.

Es ist also ein dreidimensionaler Angriff auf die Umwelt, der, wenn es nicht zu einer drastischen Rückbesinnung kommt, letztlich dazu führen könnte, daß wir vielerorts einer landschaftslosen Zivilisation zustreben. Die denaturierte Umwelt wirkt aber bekanntlich auf den Menschen zurück.

Sie ist eine der hauptsächlichsten Ursachen für die sogenannten Zivilisationsschäden, von denen niemand genau weiß, ob sie, als Folge der ungeheuren Geschwindigkeit der technischen Entwicklung, nur Anpassungsschwierigkeiten oder bereits Abbauerscheinungen sind. Niemals dürfen aber gestörte oder zerstörte Gesundheit der Tribut an diese Art von Fortschritt sein!

So ist der Standort des Naturschutzes klar: Er ist nicht gegen den Fortschritt an sich, sondern gegen einen Fortschritt, der um den Preis wesentlicher Lebensgrundlagen erkaufte wird. Er versteht unter Fortschritt ein komplexes Denken, das nicht nur den technischen Bezügen, sondern ebenso auch den sozialen, humanitären und vor allem den biologischen Belangen Rechnung trägt. Kein Zweifel: Solch weit vorausschauender und planender Naturschutz dient gerade auch der Wirtschaft!

Naturschutz ist demnach heute nichts anderes mehr, als die von der Vernunft diktierte Notwehr gegen die sich immer schärfer abzeichnenden Schattenseiten unserer modernen Zivilisation.

In den letzten Jahren kam es zu immer stärkeren Auseinandersetzungen bei der energiewirtschaftlichen Nutzung von Fließgewässern, Wasserfällen und hochgelegenen Seen, vor allem in den alten Industrieländern und auch in solchen Ländern, in denen Wirtschaft, Touristik und Erholungswesen eine bedeutende Rolle spielen.

Da die großen Möglichkeiten der Wasserkraftnutzung oft erschöpft sind, erfolgt nun in einer Art Totalnutzung — manchmal spricht man auch vom „Vollausbau“ — der Griff nach den *letzten* Wasserreserven, da und dort buchstäblich nach dem letzten Gewässer, obwohl ein solches Tun keinen entscheidenden Beitrag für die Versorgung

schon in nächster Zukunft bringt und zu dem die Witterungsabhängigkeit der nur auf das Wasser gestützten Energieversorgung bekannt ist. Es sei hier an das Fiasko des schweren Winters 1962/63 erinnert, in dem die Energieversorgung eines hauptsächlich in den Alpen liegenden europäischen Landes nur durch den Europäischen Verbund vor dem Zusammenbruch bewahrt werden konnte.

Am stärksten prallten in den vergangenen Jahren die Gegensätze aufeinander,

- wenn Bereiche höchster Verdichtung landschaftlicher Schönheit, Erholungs- und Erlebnisbereiche also, in die Planungen einbezogen wurden;

- wenn durch die Ableitung der Hauptwasserführung von Flüssen außerdem noch Belange der Land- und Forstwirtschaft betroffen wurden;

- wenn Dörfer oder weiträumiges Kulturland durch die Errichtung von Stauseen überflutet werden sollten;

- wenn durch einschneidende Seitenableitungen das für landwirtschaftliche Kulturen notwendige Bewässerungswasser in Anspruch genommen wurde oder

- wenn der Wissenschaft einmalige Forschungsobjekte verlorenzugehen drohten.

Das Wasser wird nun bei der Kraftgewinnung nur von einem einzigen Interessenten beansprucht; seine komplexe Bedeutung im Haushalt der Natur und für den Menschen kommt erst allmählich zum Bewußtsein.

Man muß jedoch immer bedenken, daß es im alpinen Raum nicht allein die Größe und Gewalt der Berge mit ihren Firnen und Gletschern ist, nicht allein die Schönheit der Pflanzenwelt; es sind vor allem auch die strömenden und stürzenden Wasser, die ein tragendes und unüberhörbares Element der alpinen Natur sind. Man kann also nicht das Wasser herausbrechen, ohne die Ganzheit schwer zu treffen oder gar zu zerstören.

Ganz allgemein müssen wir feststellen, daß die Technik des Wasserkraftausbaues allmählich ein wirtschaftliches Übergewicht bekam, von dem sich nur der Betroffene, etwa der Fischer oder Mühlenbesitzer, der

Rechte am Wasser hat, eine Vorstellung machen kann.

So ist es verständlich, daß die sogenannte Dotations- oder *Restwassermenge* bald zum größten Problem wird. Eine ansehnliche Restwassermenge ist, falls ein solcher Eingriff überhaupt zugelassen werden kann, nämlich notwendig: zur Erhaltung und Bildung des Grundwassers, zur möglichen Bewahrung des Gleichgewichts im Flußregime der Ableitungsstrecke, als Vorflut selbst für geklärte Abwasser, zur Erhaltung des Fischbestandes und ganz allgemein der ökologischen Potenz des Gewässers und schließlich zur Bewahrung des Landschaftsbildes und damit der Erlebniskraft des betroffenen Bereiches.

Erfahrungsgemäß ist die Restwassermenge aber meist viel zu gering, weil man oft Minimalwassermengen zugrunde legt, die die Natur irgendwann einmal in extremen Zeiten gezeigt hat — ein Zustand, der von der Natur nach kurzer Zeit meist wieder vollständig durch normale Verhältnisse überwunden wird. Ganz allgemein steht fest, daß mit jeder Restwassermenge die Natur in ein Schema gepreßt wird, das ihr fremd ist. Immer kommt das Mutterbett aus dem Gleichgewicht; immer bedeutet eine zu geringe Restwassermenge eine ökologische und hydrologische Defektsetzung. Das gleiche gilt auch für das Landschaftsbild. Wer auf diesem Gebiet tätig ist und die Summe seiner Erfahrungen überblickt, wird zu der tragischen Feststellung kommen, daß in der Regel wahrhaft existent nur jene Restwassermengen sind, *die der Unternehmer gerade nicht braucht.*

\*

Vielfach wird behauptet, daß es vor allem die Vertreter des Naturschutzes seien, die sich gegen *jedes* Projekt zur Wehr setzen würden, sobald es bekannt wird. Davon aber ist keine Rede. Für uns in Bayern gibt hierüber die Statistik Auskunft: Es wurden bei uns nach dem Krieg 52 große Werke errichtet, etwa 15 bis 20 könnten noch gebaut werden. Vom Standpunkt des Naturschutzes und der betroffenen Wirtschaft wurden davon im ganzen nur 8 Werke abgelehnt, was größere Einheiten anbelangt.

Dabei haben wir immer den Standpunkt vertreten, daß es bei der Beurteilung drei Möglichkeiten gibt: Zustimmung, Kompromiß, wobei gleichfalls Baugestaltung und landschaftliche Einbindung Selbstverständlichkeit sind, schließlich in verhältnismäßig seltenen Fällen die absolute Ablehnung. Wenn diese wenigen Fälle absoluter Ablehnung nicht akzeptiert würden, hätte eines der Hauptprinzipien des Naturschutzes, die Bewahrung, seinen Sinn verloren. Nationalparke und Schutzbereiche in aller Welt verdanken wir eben dem Prinzip der Bewahrung! Kompromiß *in jedem Fall*, wie er von der Gegenseite immer verlangt wird, wäre jedoch gemeinsamer Abbau!

Um Projekte gerade in diesen Fällen durchzusetzen, operiert man so gerne mit dem *Gemeinwohl*, das solche Eingriffe in jedem Fall verlange. Indessen aber ist der Begriff „Gemeinwohl“ ebenso komplex, wie es die Bedeutung des Wassers heute ist: Die Bereiche am Wasser gehören nicht nur zu den reichsten Schätzen unserer Heimatnatur; Wasser braucht auch die Landwirtschaft; wir brauchen Trinkwasser; die Fischerei ist am Wasser interessiert, und ungestörte Wasserläufe können von entscheidender Bedeutung für die Grundwasserbildung sein! Einen totalen Anspruch auf das Wasser durch einen einzelnen Interessenten kann es in der heutigen Zeit nicht mehr geben! Schließlich kann auch das Argument der Gegenseite, daß man überall bauen könne, wenn man nur anständig gestalte, nur als totaler Anspruch gewertet werden. Denn jeder Eingriff in unantastbare Naturschöpfungen würde, selbst bei sorgfältigster Gestaltung und Einbindung, eine Defektsetzung optischer, akustischer oder auch biologischer Art bedeuten. Das Wesenhafte solcher Naturobjekte ginge damit verloren. Zudem würde ein solcher totaler Anspruch im Widerspruch zum Naturschutzgesetz, zu bestimmten Artikeln des Wasserrechtes und zu den Verfassungen der verschiedenen Länder stehen. Gestaltung ist, wie ich vorher schon ausführte, eine Selbstverständlichkeit, wann immer Landschaften am Wasser zu getreuen Händen übergeben werden.

Es wäre nun die Frage zu erörtern, welche übrigen Gründe die Forderung auf absolute Erhaltung rechtfertigen, die in einzelnen Fällen zu stellen sein wird.

Es ist bekannt, daß sich etwa alle zehn Jahre der Bedarf an elektrischer Energie verdoppelt und manche Alpenländer bereits die Grenze der Ausbaufähigkeit und -würdigkeit erreicht haben. Selbst die These vom Vollausbau, der jahrelang verlockend erschien, hat sich als nicht haltbar erwiesen. Immer deutlicher erkennt man, daß die Wasserkraftwerke mehr und mehr an Bedeutung verlieren, weil der wachsende Bedarf vielerorts schon jetzt auf andere Weise gedeckt werden muß.

Auf weite Sicht gesehen, erweist sich die Energiegewinnung aus dem Wasser als ein nur kurzfristiges Provisorium in der Entwicklung der Technik. Was in manchen Alpenländern noch geschieht, ist deshalb buchstäblich ein *Ausverkauf* am Ende einer Epoche. Die 'Stichworte „Via Mala“, „Roffla“, „Spöl“ und „Lauterbrunnental“ in der Schweiz, Maltatal, Saalachtal bei Lofen und Tormäuer an der Erlauf in Österreich, oberer Lech in Bayern machen deutlich, was gemeint ist.

Dieser Ausverkauf ist nicht notwendig, denn es sind *neue Energiequellen* machtvoll auf den Plan getreten; Öl und Raffineriegas, örtlich Erdgas und schließlich die Atomkraft. Dazu kommt noch immer die Kohle verschiedenen geologischen Alters, und zudem darf nicht vergessen werden, daß auch der Verbund in fast ganz Europa, der internationale Stromtausch, vor allem auch innerhalb der Alpenländer, von entscheidender Bedeutung für die Beurteilung unserer Fragen sind. Elektrische Energie kann also heute jederzeit an anderer Stelle und mit anderen Mitteln gewonnen werden!

Es ist jetzt die letzte große Chance, die Restbestände der alpinen Gewässer, soweit sie hervorragende Naturschöpfungen sind, vor kurzfristiger Wertschöpfung zu verschonen!

Denn vor allem die *Atomkraft* beginnt jetzt die herkömmlichen Energiequellen zu ergänzen oder zum Teil abzulösen.

Atomkraftnutzung ist heute eine Realität. Sie wird weiter ausgebaut werden, nachdem Fachleute der Energiewirtschaft und selbst Physiker versichern, daß der Schutz gegen Unglücksfälle im Durchschnitt viel besser sei als in den anderen öffentlichen oder privaten Unternehmungen. Alle Aussichten seien gegeben, daß auch die Probleme der unschädlichen Beseitigung der Abfälle sowie der Strahlung im Bereich solcher Werke so gut wie vollständig gelöst werden. Träfe dies nicht zu, so könnte man nicht verstehen, daß zum Beispiel in New York-City durch die große amerikanische Elektrizitätsgesellschaft Con Edison ein Kernkraftwerk mit einer Million Kilowatt geplant ist oder im Gebiet von Chikago ein solches mit einer Leistung von 714.000 Kilowatt gebaut werden soll. Diese Tatsachen bestätigen die Feststellung der Fachleute, daß ein solcher Reaktor nie explodieren könne. Die Abgase in den großen Städten, wie sie von Ölheizungen, Emissionen mancher Industrien und von den Millionen Autos und Dieselfahrzeugen herrühren, sind nach Auffassung von Fachleuten heute schon von ungleich viel größerer Gefährlichkeit.

Es stellt sich nun die Frage, ob etwa die Nutzung der Wasserkraft, vor allem im Hochgebirge, *keine* Gefahren brächte. Waren bei Reaktorunfällen in der Nachkriegszeit, also in den letzten 20 Jahren, nur sieben Tote zu beklagen, zudem noch auf einem völlig neuartigen technischen Gebiet, das sich in Entwicklung befindet, so sind die Gefahren des Wasserkraftausbaues ungleich größer.

Der alpine Raum ist eine Zone latenter Gefahr! Wer immer dort Wasserkraftwerke baut, muß mit einem latenten Dauerrisiko rechnen, vor allem in Gebieten, die, wie hier das Maltatal, im Bereich von Störungslinien liegen. Hochgelegene Stauseen können durch Lawinenstürze in gefährlicher Weise bedroht werden. Dies seien nur einige Hinweise.

Die jüngste Geschichte des Wasserkraftausbaues hat bekanntlich erschütternde Katastrophen gebracht, nicht nur beim Bau

solcher Anlagen, sondern auch lange nach ihrer Fertigstellung. So kamen bei Hang- und Lawinenstürzen, durch vorzeitige Detonation, durch Bruch von Staumauern und ähnliche Ereignisse weit über 3000 Menschen um. Kaprun soll 164 Opfer während des Baues gekostet haben, beim Walchenseekraftwerk waren es 17 Tote. Die Namen Rivadelago in Spanien, Fréjus, Longarone werden nicht vergessen werden, denn bei diesen Dammbrechungskatastrophen kamen allein 2500 Menschen um. In diesem Jahr verunglückten beim Bau des Staudammes Mattmark 88 Menschen. Bei dem kürzlich erfolgten Bruch des Schleusentores eines Staudammes in der westspanischen Provinz Caceras sind neuerdings 30 Opfer zu beklagen. Im März 1965 brach in Chile ein Damm als Folge eines Erdbebens 120 Kilometer nordwestlich von Santiago, wobei zwei Millionen Tonnen Wasser, Schlamm und Geröll eine Ortschaft wegfügten. Bilanz: 320 Tote! Ich wiederhole: Es war ein Dammbbruch infolge eines Erdbebens! Sind diese furchtbaren Unfälle nicht ein schlagender Beweis für die Unwägbarkeiten der Nutzung der Wasserkraft im Hochgebirge? Aber zurück zum Atomkraftwerk. Der Schweizer Energiefachmann Nationalrat Dipl.-Ing. J. Bächtold hat eben erklärt, daß heute elektrische Energie aus Atomkraftwerken auf höchstens drei Rappen pro Kilowattstunde zu stehen komme und somit billiger sei als Strom aus thermischen oder noch ausbaufähigen Wasserkraften. Es sei damit zu rechnen, das thermische und Atomkraftwerke sehr bald genügend anpassungs- und regulierungsfähig sein werden, also die Angleichung der Produktion an den Verbrauch leicht möglich sein wird. Auch auf internationaler Ebene wird zuverlässig erklärt, daß die modernen großen Atomkraftwerke jetzt anfangen, so billig zu erzeugen, daß ihre Konkurrenzfähigkeit gesichert ist, wenn sie nicht mehr ausschließlich für die Lieferung von Grundlast eingesetzt werden. Im Jahr 2000 würden in Europa 50 Prozent des Strombedarfs aus Atomenergie gedeckt; im Jahr 2040 käme so gut wie alle Energie aus Atomkraftwerken. Dies würde bedeuten, daß die

Wasserkraftnutzung, wie ich vorher erwähnt habe, tatsächlich nur ein etwa 150 Jahre dauerndes Provisorium in der Entwicklung der Technik wäre!

Es ist selbstverständlich, daß im Augenblick noch weitere Speicherwerke, vor allem Pumpspeicher, zur Ergänzung der zur Zeit Grundlast liefernden Atomkraftwerke errichtet werden müssen. Da aber nach Dipl.-Ing. Schwarz-Bergkampff — er berichtet in der Neuen Zürcher Zeitung vom 27. Februar 1965 darüber — die Spitzen der Wintertags-Verbrauchsdiagramme sich weit weniger vergrößern als Grund- und Trapezlast, bedarf es in der Zukunft keiner großen Speicher mehr, so daß solche nur dort errichtet werden sollen, wo sie landschaftlich tragbar sind.

In der Schweiz werden statt des geplanten Vollausbau bereits Atomkraftwerke projektiert; so planen die „Nordostschweizerischen Kraftwerke“ ein solches mit 300.000 Kilowatt, dessen Leistung größer ist als die des größten Schweizer Kraftwerkes Grand Dixence. Der Strom wird bei einem Einsatz von 7000 Jahresstunden 2,8 Rappen, bei 4000 Jahresstunden etwa 4 Rappen kosten. Es braucht daher nicht zu verwundern, wenn eine ganze Reihe Schweizer Wasserkraftprojekte wegen der außerordentlichen Bau- und Kapitalversteuerung zurückgestellt worden sind oder nicht mehr gebaut werden. Ab 1980 will die Schweiz, wie man hört, jedes Jahr ein neues Atomkraftwerk bauen. Der bereits erwähnte Nationalrat Bächtold hat in diesem Zusammenhang erklärt, daß man erst gar nicht mehr mit dem Projektieren von Wasserkraftwerken beginnen sollte, wenn von seiten der Öffentlichkeit großer Widerstand zu erwarten ist. Die Nutzung der Atomkraft ist demnach eine Realität. In diesem Augenblick kommt es nicht mehr darauf an, noch möglichst viele Wasserkraftwerke auszubauen; es gilt vielmehr, möglichst viele alpine Gewässer zu erhalten!

Es ist jetzt also an der Zeit, aufzuhören, auf diesem Gebiet von der Natur und damit von der Allgemeinheit weitere Opfer zu fordern; auch die Technik ist verpflichtet, im Interesse derselben Allgemeinheit Opfer zu

bringen! Zudem wären dies schon in den allermeisten Fällen keine Opfer mehr, nachdem für die Energieerzeugung wirtschaftlich einwandfreie Ausweichmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Mehr noch: Wirtschaft und Technik müßten sich zum heutigen Zeitpunkt Gedanken darüber machen, wie man ausgeblutete Landschaften wieder saniert, wie man zerstörte Flüsse wieder in eine naturnähere Daseinsform zurückführen kann, wie man also die sogenannten Flußleichen, die Folgen des Raubbaues durch Energiewirtschaft, wieder zum Leben erweckt!

Wir brauchen jetzt also eine machtvolle Rückbesinnung, dieselbe Rückbesinnung, wie sie in meiner Heimat in vollem Gang ist: „Es wäre ja eine Sünde“, sagte im vergangenen Jahr unsere für die Energie zuständige oberste Behörde, „noch vor Tor-schluß die schönsten Gewässer zu verbauen. Schließlich wollen auch noch unsere Nachfahren erleben, wie Flüsse und Wildwasser unserer Heimat ausgesehen haben.“ Jetzt ist also *die letzte Chance* gegeben, die Wildwasser zu erhalten!

Andererseits gibt es im alpinen Raum da und dort noch Leute, die die große Chance im Export von Strom sehen; dies wäre aber nur eine Chance auf Zeit. Viel wichtiger als Stromexport ist der automatisch steigende Import von Fremden, wenn man die Naturschönheiten der Heimat erhält. Dies ist ein Kapital, das dauernd Zinsen bringt! Ihr herrliches *Maltatal* ist eine Landschaft von europäischer Bedeutung, ähnlich wie es das Lauterbrunnental in der Schweiz ist. Als ich dieses Tal besuchte, erinnerte es mich in Bild und geologischer Situation an das Yosemite-Tal in Nordamerika, jenen Nationalpark, der zu den Nationalheiligtümern der USA gehört. Sollte das Maltatal nicht besser als eines der Nationalheiligtümer Kärntens erhalten werden?

Es wurde mir auch berichtet, daß es Leute gibt, die damit rechnen, daß die riesige, 180 m hohe Staumauer eines dieser periodischen Seen zu einer Attraktion für die Erholungsuchenden werden wird. Ich bin überzeugt, daß diese Spekulation falsch ist. Wir werden nämlich, wenn wir weiter in

die Zukunft schauen, technische Werke bis zum Überdruß kennenlernen. Es wird also ganz anders kommen: In der Zukunft wird nicht eine Staumauer die Attraktion sein, sondern ein unberührt gebliebenes Tal von solcher Schönheit, wie es das Maltatal ist. Solche Täler werden um so mehr besucht werden, als im zentralen Mitteleuropa die Dichte der Bevölkerung und der Landschaftsverschleiß ein beängstigendes Ausmaß angenommen haben.

Der Wert solcher unberührter Landschaften wird also ins Ungemessene steigen!

\*

Die heutige Situation auf dem Gebiet der Erzeugung elektrischer Energie, die Möglichkeiten des großen Europäischen Verbundes eingeschlossen, ermöglicht es jedenfalls jederzeit, die noch vorhandenen

großen Schöpfungen der Natur im Bereich des ruhenden, strömenden oder stürzenden Wassers zu erhalten. Die Menschheit braucht, um auf die Dauer bestehen zu können, eine naturnahe und deshalb gesunde und erlebnisstarke Umwelt! Dies ist entscheidender als die meisten Ergebnisse einer rechnerisch-technischen Unterwerfung der Natur.

Schon die nächste Generation wird feststellen können, ob die Tragfähigkeit unseres Kulturbewußtseins, die Verantwortung vor unseren Nachkommen und das Maß an Ehrfurcht vor der Natur groß genug waren, jene Entscheidung zu treffen, die gerade in diesem Augenblick ansteht: die Restbestände der alpinen Gewässer zu retten.

Darum: *Rettet auch das Maltatal!*

*Oberbaurat Dr. Hans Bach, Klagenfurt:*

## Gedanken zur Hochwasserkatastrophe 1965

Die Schlagzeilen unserer Tagespresse in den letzten Wochen und Monaten: „Hochwasseralarm in Passau“, „Hochwassergefahr in Wien“, „Schon wochenlange Wassernot im Unterlauf der Donau“, „Dammbruch der Lavant“, „Dampfkraftwerk St. Andrä in Gefahr“, „Mure verlegt Arlbergstraße“, „Verkehr über den Brenner gesperrt“, „Bahnstrecke zwischen Bruck und Graz unterbrochen“, „Bahnböschung weggerissen“, „Straßenrasse unterhöhlt“; diese und viele andere mehr beweisen wieder einmal, daß das Mahnen und Sorgen der Naturschützer keine Hirngespinnste waren und sind, sondern ein Bangen und ein verzweifelt Abwendenwollen der Gefahr, die der sich über alle Naturgesetze hinwegsetzende Mensch heraufbeschworen hat und auch noch weiter heraufbeschwört, denn die schädigenden Eingriffe gehen weiter, ja sie nehmen von Tag zu Tag zu.

Die angerichteten Schäden durch die vielen Hochwässer sind so groß, daß sich die Bundesregierung und die einzelnen Landesregierungen genötigt sahen, wie schon im Hochwasserjahr 1954, auch diesmal die Bevölke-

rung um ein Notopfer zu bitten, weil die verfügbaren Mittel nicht einmal zur Behebung der Schäden an Brücken, Straßen, Eisenbahnen usw. ausreichen werden und dadurch für die schwer betroffene Landwirtschaft die notwendigen Mittel fehlen.

Wir Naturschützer sind der Meinung, daß schnell und ausreichend geholfen werden muß. Wir Naturschützer aber können und dürfen jetzt nicht schweigen, warum es zur Katastrophe kommen mußte, denn ein Schweigen in dieser Stunde wäre Verrat an unserer Aufgabe; wir würden uns durch unser Schweigen schuldig machen; wenn die Eingriffe in die Natur nicht herabgesetzt werden, werden wir in einigen Jahren eine noch größere Katastrophe über uns ergehen lassen müssen!

Wir Naturschützer haben in der Vergangenheit auch nicht geschwiegen, sondern gewarnt, aufgeklärt und gebeten. Wir haben daher heute das Recht festzustellen und zu fragen:

1. Haben wir nicht immer wieder auf die nachteiligen Folgen der *Moorentwässerungen* auf den Gesamtwasserhaushalt einer

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [1965\\_6](#)

Autor(en)/Author(s): Kraus Otto

Artikel/Article: [Die Erhaltung der Gewässer im alpinen Raum. Festrede auf der Großkundgebung des Österreichischen Naturschutzbundes Rettung des Maltatales in Gmünd, Kärnten, am 17. Oktober 1965. 131-136](#)